



Hasan Sadiki aus dem Iran ist einer der weltberühmtesten Koranrezitatoren. Seine kunstvolle arabische Rezitation der Suren gemäß den Regeln der Koranlesung zieht immer wieder Tausende Gläubige an.

Heilige Schrift, prophetische Überlieferung und Auslegung im Islam

„Das Buch Gottes und die Sunna Muhammads“

Woher bekommen Muslime ihre Lebensorientierung? Den Koran hören sie alle auf Arabisch – auch wenn viele kaum Arabisch verstehen. Dennoch ist der Klang der Worte in der Originalsprache unverzichtbar. Wer legt aber die heiligen Worte aus? Das ist eine Herausforderung, selbst in der Zeit der „Umma 2.0“, die mittlerweile so manche muslimische Internetseite als aktuell und lebensnah ausweist.

Alif. Lām. Mīm. Dieses Buch, darin ist kein Zweifel, ist eine Rechtleitung für die Gottesfürchtigen...“ So beginnt der eigentliche Text des Koran, der Anfang der zweiten Sure (*al-Baqara*, „Die Kuh“) nach dem Eingangsgebet *al-Fātiha* und der *basmala* „Im Namen Gottes, des barmherzigen Erbarmers“. Es mag sein, dass die Passage ursprünglich auf die im Himmel befindliche Urschrift verwies, aus der der Koran wie auch die anderen Offenbarungsbücher eigentlich stammen (denn die wörtliche Übersetzung heißt ja eigentlich „Jenes ist die Schrift ...“) – aber dadurch, dass dieser Vers nun einen prominenten Platz am Anfang des Korans einnimmt, hat er vordergründig den Sinn erhalten, das zusammenfassen, was nun auf mehreren Hundert Seiten folgen wird: die Rechtleitung.

Arabisch - die Sprache der Offenbarung

Also kein Geschichts- oder Geschichtenbuch, kein Gesetzkodex, weder ein gelehrtes Werk noch eine Enzyklopädie warten auf den Leser, sondern ein komplexer Text aus vielen ständig ineinandergreifenden Teilen, die das Korpus der 114 Suren ausmachen. Der Koran – *al-Qur’ān* („die Rezitation“) – will anleiten und dazu bedächtig gelesen, genauer: rezitiert werden. Und da fängt die Schwierigkeit auch schon an. Nur der Koran im „originalen“ Wortlaut, d.h. in arabischer Sprachgestalt, ist der Koran im eigentlichen Sinne. Eine Übersetzung kann man nicht in einer Form rezitieren, welche dem Vortrag in arabischer Sprache mit den Längen, Assimilationen und anderen feinen Nuancen der Koransprache gerecht würde. Die Übertragung der „Bedeutungen“ des Korans ist bereits Auslegung (*ta’wīl*), Erklärung (*tafsīr*), Kommentierung (*sharh*, wörtlich „Öffnung“) in einer nichtarabischen Sprache. Im Türkischen beispielsweise wird eine Koranübersetzung

üblicherweise nicht als solche, sondern vielmehr als *meāl* bezeichnet, was wörtlich „Ergebnis“ (der Auslegung) bedeutet.

Somit nehmen Muslime den Koran zunächst auditiv als rezitierten (fast gesungenen) Text wahr, und zweitens auch visuell als arabisches Schriftbild, das sich von einem profanen arabischen Text deutlich unterscheidet – vor allem dadurch, dass die meisten heutigen Koran Ausgaben keine typografisch oder mit Computerfonts erstellten Drucktexte sind, sondern mit moderner digitaler Technik bearbeitete Druckausgaben, die einen von Hand geschriebenen Text wiedergeben – meist eine Kalligrafie, die so gleichmäßig ausgeführt und zugleich klar lesbar ist, dass viele ungläubig staunen, wenn sie erfahren, dass der vorliegende Text tatsächlich vom einen Kalligrafen angefertigt wurde.

Die Muslime der Welt gehören völlig unterschiedlichen Völkern an – seit Jahrhunderten erstreckt sich die islamische Welt von Westafrika bis zu den Philippinen und die Sprachen sind völlig unterschiedlich, auch wenn das Arabische in Form zahlreicher Dialekte weit verbreitet ist. Für die meisten Muslime ist Arabisch so etwas wie eine „heilige Sprache“, die Sprache des Korans eben, und das Idiom, in der Muhammad und seine Gefährten sprachen. Dies ist – ganz ähnlich wie beim Hebräischen im Judentum – auch die Sprache, deren Schrift Kinder von Klein auf erlernten und fast alle muslimischen Sprachen wurden bis vor rund 100 Jahren mit arabischen Buchstaben geschrieben – selbst heute steht auf jeder chinesischen Banknote (neben Chinesisch und drei weiteren Sprachen) „Volksbank China“ in uigurisch-türkisch mit arabischen Buchstaben! Das Erlernen des *Alif-Bā*, des Koran-Alfabetts, steht auch heute noch am Anfang, viele Kinder erlernen es schon bevor sie in die Schule kommen. Idealerweise führt dies nach vielen



Ismail Mohr
Arabist und Islamwissenschaftler,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Koranforschungsprojekt Corpus Coranicum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Potsdam

Jahren zu einer gründlichen Kenntnis des klassischen Arabisch. Da dies aber für die Wenigsten wirklich erreichbar ist – die Sprache verlangt ein intensives Studium! – erfahren die meisten Muslime die Bedeutung der koranischen Worte durch Übersetzungen, sowohl stückweise mündlich in Predigten und Ansprachen oder religiösen Kursen und durch Lektüre einer Übersetzung, von denen es heute unzählige gibt.

Sunna und Hadithe - die andere Quelle

Den Umgang mit dem Koran darf man sich allerdings nicht so vorstellen, dass die einfache Muslima, der normale Muslim alles, was sie nun verstehen, eins zu eins umsetzen oder anwenden. Dazu sind die Gebote des Korans oft zu vage formuliert. Um ein Beispiel zu nennen, der Koran gibt an mehreren Stellen Zeiten für Gebet und

Der Koran ist kein absolutes Gesetz, sondern die offenbarte Rechtleitung, an der man sich orientiert und durch die man sich inspirieren lässt

Lobpreis Gottes an, aber an keiner Stelle sind die bekannten fünf Tageszeiten festgelegt, zu denen das fünfmalige tägliche Gebet (*salāh*, *namāz*) zu verrichten ist. Die rituelle Waschung, eine Voraussetzung für das Gebet, wird im Koran (Sure 5:6) zwar umrissen, aber nicht in genau den Details festgelegt, in denen die Reinigung tatsächlich zu vollziehen ist. Dies alles ist in der *Sunna* begründet, d.h. in dem Brauch und der Praxis Muhammads und seiner Gefährten, also im Gebrauch der Urgemeinde, wie er uns in Form vieler Tausender Einzelberichte – *Hadithe* genannt – überliefert ist. Diese Überlieferungen wurden von Gelehrten gesiebt, kritisiert, geordnet, kommentiert, und auf der jeweiligen Auswahl aus der sehr umfangreichen Überlieferung wurden in den ersten drei Jahrhunderten des Islam (7.-9. Jh. n. Chr.) die Regeln formuliert, deren Gesamtheit man als die *Scharia* (*scharī‘a* „Pfad“, „Weg zur Tränke“) bezeichnet. Koran und *Sunna* sind die beiden Quellen, aus denen alles religiöse Wissen abzuleiten ist.

Koranerklärung in der Praxis

Da nun der Koran einerseits oft nur grobe Richtlinien angibt (außer vielleicht bei den Versen, die die Grundzüge eines Erbrechts enthalten), und vieles im Einzelnen unterschiedlich ausgelegt werden kann (gebietet Sure 5:6 „und wischt über eure Füße“ nun lediglich das Abreiben der Füße, oder der Schuhe, oder doch die Waschung derselben?), halten sich Muslime in der Praxis an die Regeln, wie sie die Gelehrten bestimmter Richtungen (Lehrmeinungen, „Rechtsschulen“) festgelegt haben. So gehören zum Beispiel die meisten Muslime auf dem Balkan, in der Türkei, in Pakistan-Indien und in Zen-

tralasien der auf den irakischen Gelehrten Abū Hanīfa (8. Jh. n. Chr.) zurückgehenden Tradition an und werden daher als Hanafiten bezeichnet. Ein typisches Merkmal dieser Schule ist, dass man Handbücher benutzt – dies können knappe Taschenbücher sein, aber ebenso zweibändige Kompendien – in denen alles dargestellt ist, was man für die richtige fromme Praxis wissen muss: Die Glaubensartikel sind meist recht knapp dargestellt, auf die kurzgefasste Theologie kommen dann sehr umfangreiche Kapitel, die Gebet, Totengebet, Fasten, Armensteuer (*zakāh*), Pilgerfahrt, Gelübde, das richtige Schlachten, „Erlaubtes und Verbotenes“ (*halāl wa-harām*) usw. enthalten, außerdem eine geraffte Darstellung des Ehe, Scheidungs- und Familienrechts (was nur informierenden Wert hat). Solche Handbücher werden im türkisch-balkanischen Bereich *ibmihāl* genannt, was wörtlich „Wissen für (jeden) Fall“ bedeutet (im Deutschen oftmals etwas unpassend mit „Katechismus“ übersetzt).

Die Imame und Prediger an den Moscheen, in den Sufi-Orden (*tarīqa*), oder auch Gelehrte an Hochschulen oder an ihren Wohnsitzen sind – neben den Büchern – die persönlichen Referenzen, an die man sich wenden kann. Jemand, der auf eine brennende Frage oder ein schwieriges persönliches Problem eine verbindliche Antwort braucht, wird sich, einmal davon abgesehen, dass er oder sie im Koran und den *Hadithen* Trost und Ermutigung sucht, in Büchern oder im Internet auf die Suche nach Ratschlägen und Rechtleitung begeben und möglicherweise solange suchen und forschen, bis die befriedigende Antwort gefunden ist. Auf offizieller Ebene wäre dies die Erbitung eines religiös-rechtlichen Gutachtens (*fatwā*), das nur jemand erteilen kann, der das Amt des *muftī* (des „Auskunft Erteilenden“, „Gutachter“) innehat. Internetforen und (nicht selten selbsternannte) Muftis im Cyberspace gibt es zuhauf. Die Wahlmöglichkeiten sind für viele Muslime heutzutage fast unüberschaubar – kein Wunder, dass sich auch Extremisten und unseriöse Gestalten Gehör verschaffen können.

Die hier geschilderte traditionalistische Praxis, sich an das Überlieferte zu halten und die Wissenden um Rat zu fragen, gilt vielen Muslimen als der sichere Weg. Eine gewisse Autoritätshörigkeit wird allerdings dadurch aufgewogen, dass man zwischen unterschiedlichen Auffassungen wählen kann, und heute ist nicht selten ein Wechsel von einer laschen Religiosität zu einer strengen Frömmigkeit zu beobachten, die dann oft wieder in eine etwas durchdachtere, selbstbestimmte Glaubens- und Ritualpraxis mündet. Auch der Wechsel von einem Gelehrten oder einer Rechtsschule zur anderen kommt oft vor.

Keine zentrale Lehrinstanz

In den letzten Jahren sind zahlreiche deutsche Schriften bei islamischen Kleinverlagen erschienen, die leider nicht selten in mangelhaftem Deutsch verfasst sind und oft nur traditionelle Auffassungen wiedergeben, ohne

wirklich auf die Bedürfnisse hier lebender Muslime einzugehen. Da es im Islam keine zentrale Lehrautorität gibt und auch keine kirchlichen Strukturen, sind Muslime, wenn sie ihren Glauben ernst nehmen, herausgefordert, sich selbst ihren Weg zu bahnen und ihr Leben als „Gottergebene“ (*muslimūn*) mit dem als Bürger ihres Heimat- oder Gastlandes in Übereinstimmung zu bringen, was den meisten ganz sicherlich ohne viel Aufhebens gelingt.

Der Koran und die von Muhammad überlieferten Sprüche, Mahnungen und Gebete sind dabei der Angelpunkt, die Quelle der Zuversicht und zugleich der Ausguck, von dem aus man die Welt erkundet und erlebt. Der Koran ist kein absolutes Gesetz, sondern die geoffenbarte Rechtleitung, an der man sich orientiert und durch die man sich inspirieren lässt, nicht zuletzt auch durch ihren Klang und ihre kalligrafische Form. „Im Buche Gottes ist die Kunde von dem, was vor euch war“, soll Muhammad gesagt haben, „die Nachricht von dem, was nach euch kommt, und das Urteil dessen, was hier zwischen euch stattfindet“. – In einem anderen *Hadīth* sagt der Prophet: „*Der Muslim, der den Koran liest, gleicht der Zitrone, wohlriechend und wohl-schmeckend. Der Muslim, der den Koran nicht liest, ist wie eine Dattel, sie hat keinen Geruch, schmeckt aber gut. Der Heuchler, der den Koran liest, ist wie Basilienkraut, wohlriechend, doch mit bitterem Geschmack. Der Heuchler aber, der den Koran nicht liest, ist wie eine Koloquinte: Sie hat keinen Geruch und einen bitteren Geschmack.*“ ■



Kinder lesen den Koran oft schon, bevor sie in die Schule kommen

Bildnachweis

Kasten zum Corpus-Coranicum online